

JAMES PATTERSON

TODES
AHNUNG

THRILLER

Ich blicke Mrs Rosencrantz von oben bis unten an - ihre gesamten ein Meter dreißig -, als wäre sie die Durchgeknallte. Vielleicht habe ich geschrien, aber mit Sicherheit nicht so laut, dass es durch alle Wände geht.

»Wenn Sie wirklich jemanden wegen Lärmbelästigung drankriegen wollen, Mrs Rosencrantz, sollten Sie denjenigen finden, der um sechs Uhr morgens die Musik so laut dreht.«

Sie blickt mich schräg von der Seite an. »Welche Musik?«

»Was, hören Sie die etwa nicht? Sie kommt von ...« Ich trete in den Flur und drehe den Kopf nach rechts und links.

Moment - wo genau kommt die Musik her?

Mrs Rosencrantz schüttelt den Kopf. »Ich höre keine Musik, Ms Burns«, fährt sie mich an. »Wenn Sie versuchen, mich für dumm zu verkaufen, kann ich Ihnen gleich sagen, dass ich ein solches Verhalten missbillige.«

»Mrs Rosencrantz, ich versuche nicht ...«

»Glauben Sie nicht, ich könnte Sie nicht vor die Tür setzen lassen«, unterbricht sie mich. »Das kann ich nämlich.«

Ich werfe dem alten Drachen, der, sofern das geht, noch unangenehmer und abgehärmt aussieht als sonst, einen bösen Blick zu. Sie wollen für dumm verkauft werden, meine Dame? Können Sie haben!

»Mrs Rosencrantz, ich werde jetzt wieder ins Bett gehen ... und wenn Sie mir eine Bemerkung erlauben, Sie könnten auch noch etwas Schönheitsschlaf vertragen.«

Mit diesen Worten knalle ich ihr die Tür vor der Nase ihres sauertöpfischen Gesichts zu.

Als ich mich umdrehte, um schnurstracks wieder ins Bett zu gehen, erblicke ich mich im Garderobenspiegel. Allmächtiger - zwei verquollene Augen und das Haar völlig verwühlt. Achgottachgott, ich sehe fast genauso übel aus wie Mrs Rosencrantz!

Angeblich habe ich dieses umwerfende Zwinkern, das alle lieben. Ich zwinkere mir selbst im Spiegel zu. Es hilft nichts. Und noch einmal. Wieder nichts.

Als ich laut auflache, vergesse ich für einen Moment den schrecklichen Traum und meinen nachbarlichen Hausdrachen. Aber nur für einen Moment.

Weil ich immer noch nicht herausgefunden habe, woher die Musik kommt.

Ich schleiche durch die Wohnung wie Elmar Fudd auf der Suche nach Bugs Bunny und drücke das Ohr gegen die Wände, begehe sogar die Lächerlichkeit, mich hinzuknien und mit dem Ohr am Boden zu lauschen.

Erst als ich mir einen Stuhl schnappe, um besser an der Decke lauschen zu können, merke ich, was los ist. Die Musik kommt von nirgendwo her.

Die Musik ist in meinem Kopf.

3

Üble Sache!

Ich bleibe wie erstarrt in meinem Wohnzimmer stehen und lausche ... zwischen meinen Ohren. Die Musik ist schwach, aber sie ist eindeutig da. Wie absurd! Wie beängstigend! Was ist das doch für ein komischer Morgen, und ich bin noch keine fünf Minuten aus dem Bett.

Ich schließe meine Augen. Es ist ein Lied, das mir bekannt vorkommt. Ja, ich habe es eindeutig schon einmal gehört. Der Titel liegt mir auf der Zunge, aber dort bleibt er.

Sei einfach still und hör zu, sage ich mir.

Doch gleich darauf geht auch das nicht mehr, weil mein Telefon klingelt. Ist schon in Ordnung. Es ist immer in Ordnung, wenn er anruft.

»Hallo?«

»Guten Morgen, mein Schatz«, flüstert Michael, »hier ist dein Telefonsex-Weckruf.«

Diesen Satz habe ich schon hundertmal von ihm gehört, und immer noch muss ich kichern. »Guten Morgen«, flüstere ich und lächle.

»Wie hast du geschlafen, Kris?«

»Frag nicht.«

»Warum? Was ist los?«

»Ich hatte einen ganz, ganz furchtbaren Traum, und dann hat meine bekloppte Nachbarin noch eins draufgesetzt - sie hat wie eine Doofe an meine Tür gebollert und ist ausgerastet.«

»Lass mich raten«, sagt er. »Es ist diese freche Alte vom Ende des Flurs. Die aus *Rosemaries Baby*.«

»Bingo. Die Frau steht mit einem Bein im Grab, mit dem anderen im Fettnäpfchen. Die treibt mich noch in den Wahnsinn mit ihrem Geschwätz.« Vielleicht hat sie das schon.

»Noch ein Grund mehr umzuziehen, Kris«, sagt Michael.

»Das war ja klar, dass du das sagen würdest.«

»Das Angebot steht noch. Du hast es verdient.«

»Michael, ich habe dir ja schon gesagt, dass du für mich keine neue Wohnung suchen sollst. Das muss ich selber tun. Und ich werde es tun. Ich habe meine Fotomappe zur Abbott Show geschickt. Ich werde ein Star werden, oder?«

»Natürlich wirst du ein Star. Aber manchmal bist du auch verbohrt.«

»Das ist es, was du an mir liebst.«

»Stimmt«, sagt er. »Die Tatsache, dass du schlau, talentiert und wunderbar bist, hat nichts damit zu tun.«

Gott, wie ich ihn liebe. Er ist ja so ein Schatz!

Allerdings tut es nicht weh, dass er auch hübsch, athletisch und Mitgeschäftsführer von Baer Stevens Asset Management ist. Michael könnte mir zehn neue Wohnungen kaufen, ohne mit der Wimper zucken zu müssen.

»Bist du schon im Büro?«, frage ich.

»Natürlich. Entweder du frisst den Baer Stevens, oder der Baer Stevens ...«

Ich lache in mich hinein. Die Sonne ist gerade erst aufgegangen. »Ich weiß nicht, wie du das machst.«

»Anständige Lebensweise.«

»Ha.«

»Apropos ›machen‹ ...«

»Sehr lustig, Süßer. Schon allein dafür wirst du mich zuerst zum Essen einladen müssen.«

»Mist, ich wünschte, das ginge, aber ich muss heute Abend ein paar wichtige Kunden fürstlich zum Essen ausführen. Erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Wie wär's nach dem Abendessen? Du könntest mein Nachtsch sein. Hmm.«

»Das mit dem ›hmm‹ sehen wir noch.«

Natürlich weiß Michael, dass das bei mir so gut wie ja heißt. Ich will nur zwei Dinge wirklich: fotografieren und Michael, meinen fast perfekten Mann.

»Sag's mir, los«, verlange ich.

»Ich liebe dich, Kristin«, flüstert er. »Ich bewundere dich. Ich kann nicht ohne dich leben.«

»Ich liebe dich auch und so weiter und so fort. Ehrlich.« Er seufzt. »Das klingt wie Musik in meinen Ohren. Du liebst mich doch auch wirklich?«

Ich antworte nicht. Ich kann nicht. Das Wort hat bei mir eine Schreckstarre ausgelöst.

Musik.

Mir wird klar, dass ich das Lied in meinem Kopf nicht mehr höre, seit ich mit Michael telefoniere. Welche Erleichterung! Dann drehe ich also doch noch nicht durch.

»Kristin, bist du noch dran?«, fragt er.

Für den Bruchteil einer Sekunde überlege ich, ihm von der Musik zu erzählen, entscheide mich aber dagegen. Die Sache ist zu versponnen.

»Ja, ich bin noch dran.«

»Alles in Ordnung mit dir?«

»Ja, ja, entschuldige. Ich habe nur auf die Uhr gesehen. Ich will nicht zu spät zur Arbeit kommen.«

»Du hast Recht«, stimmt er zu. »Ich weiß ja, du willst deine Chefin nicht auf die Palme bringen.«

Erster Teil